

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **Wicke, B. / Kremos, Helen**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **71 (1977)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinweise auf Bücher

FRANCOIS HÖPFLINGER: Das unheimliche Imperium. Wirtschaftsverflechtung in der Schweiz. Eco-Verlag, Zürich; 1977; Fr. 20.—

Vor einigen Jahren erschien das Buch «Das heimliche Imperium» von Lorenz Stucki. Die Vorsilbe «un-» bei Höpflingers Buch bedeutet nicht etwa eine Verneinung des «heimlich», sondern meint unheimlich im Sinne von bedrohend, furchterregend. Hier werden, nach mehrjähriger, mühsamer Arbeit von der Heimlichkeit einige Schleier gelüftet, um dem Leser eingehende Informationen über etwa hundert schweizerische Firmen in Industrie, Handel, Banken- und Versicherungswesen zu geben. Besonders instruktiv sind die Hinweise auf Verflechtungen; umfaßt doch das beigegefügte Register mehr als zweitausend Firmen. Die Aufstellungen über Entwicklung, Umsatz, Beschäftigte, Absatzgebiete und Kapitalverflechtungen der hundert Firmen sind durch kurze Kapitel über die Stellung der Schweiz in der Weltwirtschaft, über Konzentrationserscheinungen im Bank- und Versicherungswesen und in gewissen Industrien ergänzt.

Die Schilderung «Die Zementindustrie — Kapitalistische Planwirtschaft» gibt einen erschreckenden Eindruck von der Macht eines Ernst Schmidheiny (Oberst und späterer Nationalrat) und seinem Imperium, das u. a. von den SBB günstige Mengenrabatte erwirkt, obwohl solche im SBB-Reglement nicht vorgesehen sind. Die starke Rationalisierung der Zementindustrie bedeutet für sie überdurchschnittliche Gewinne, gleichzeitig aber eine starke Verminderung von Arbeitsplätzen. Während 1876 für 604 Tonnen 35 Arbeiter beschäftigt wurden, werden im neuen Werk Rekingen der Holderbank, das im Sommer 1975 eröffnet wurde, für 700 000 Tonnen nur 80 bis 85 Arbeiter benötigt. Angesichts dieser rücksichtslosen Entwicklung in der Schweiz ist man keineswegs verwundert (nur empört) über die Verhältnisse in der Schweizer Boss-Mine in Rhodesien («Tages-Anzeiger» v. 9. Mai 1977). Die zweitübelste Mine vom Minendistrikt Mashabe, die zu 100 Prozent der Asbestos Investments Ltd. (Verwaltungsratspräsident E. J. Schmidheiny) gehört, soll technisch veraltet sein und entsprechend gesundheitsschädlich. Die Asbestfasern sind extrem krebsfördernd und schon wenige Monate Arbeit in einer solchen Mine genügen, um die Wahrscheinlichkeit an Krebs zu erkranken, wesentlich zu erhöhen. Krebs wie Asbestose wirken langfristig; sie töten erst 10—15 Jahre nach der Infektion. Da die Kontrakte in Rhodesien und Südafrika fast ausnahmslos nur für ein Jahr oder weniger gelten, haben die Minenbesitzer den Schwarzen gegenüber keine Verpflichtungen, «auch wenn der gefährliche Asbeststaub, wie in der Boss-Mine, als tödliche Wolke über dem Minengelände hängt». Dazu sind die Löhne des Schweizer Unternehmens nicht existenzsichernd. Es ist anzunehmen, daß unter Berücksichtigung der Inflation ein Gewährsmann heute für eine vierköpfige Familie etwa die Hälfte des Existenzminimums verdient, und dies bei einer durchschnittlich guten Ertragslage des Unternehmens.

Der kurze Exkurs in die Tageszeitung mag zeigen, wie nützlich das vorliegende Buch ist, um Klarheit zu schaffen, wenn immer wieder versucht wird, die Rolle der Schweizer Industrie im Ausland zu beschönigen. Der Bührle-Skandal (Kriegsmaterial-Lieferungen an kriegführende Länder) mit entsprechenden Fälschungen ist wohl den meisten Lesern noch gegenwärtig. Hier einige Daten zum Imperium dieser Familie. Erst in den zwanziger Jahren, nach Uebernahme der überschuldeten Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon kam die Familie aus Magdeburg in die Schweiz. «Mit Geschick, Tüchtigkeit und einer guten Portion Rücksichtslosigkeit gelang es Vater Bührle, die Gunst der Stunde auszunutzen, um am allgemeinen Wettrüsten vor dem

Zweiten Weltkrieg zu profitieren.» 1940 werden Waffenlieferungen des Bührle-Konzerns an Hitlerdeutschland aufgenommen. 1944 ist das Vermögen von E. G. Bührle von 1,5 Mio Fr. (1938) auf 127 Mio Fr. angestiegen. Gegenwärtig werden andere Diktaturen mit Kriegsmaterial beliefert.

Im Kapitel über die multinationalen Konzerne werden drei Gruppen besonders eingehend studiert: «Nestlé — ein Multi par excellence», Brown Boveri & Cie als mittlere Multi und die drei Basler Chemie-Konzerne.

Interessant ist auch das Kapitel über die Entwicklung des schweizerischen Bankwesens. Außer der politischen Stabilität verdankt es seinen Aufstieg auch der äußerst bankenfreundigen Gesetzgebung, der Wirtschaftspolitik des Staates und dem föderalistischen Steuerwesen. Daher haben die Großbanken alles Interesse, diesen Zustand zu bewahren, wodurch sie zu den wichtigsten Stützen konservativer Politik gehören. Dies geht auch hervor aus einem Ausspruch des Verwaltungsratspräsidenten der Bankgesellschaft an der Generalversammlung vom 20. März 1975: «Seien wir uns doch alle bewußt, daß unsere wirtschaftliche und finanzielle Kraft vom Ansehen der Schweiz als konservatives und solides Land abhängt». B. Wicke

Wer sagt denn, daß ich weine? Geschichten über Kinder in Afrika, Asien und Lateinamerika. Lenos Presse, Basel; 1977. 224 Seiten, Fr. 12,80.

Im Vorwort zum vorliegenden Buch wird gesagt, daß es für alle gedacht sei, die wissen möchten, wie Kinder in andern Ländern und Kontinenten leben. Entstanden ist dieser kleine Sammelband von Geschichten über Kinder, die fast alle in Entwicklungsländern leben, dank der Zusammenarbeit einer Arbeitsgruppe der «Erklärung von Bern» (Unabhängige Organisation für solidarische Entwicklung).

Diese Geschichten zeigen, daß Kinder in diesen Ländern, wo der Großteil der Bevölkerung um die nackte Existenz zu kämpfen hat, nicht in einer abgeschirmten Kinderwelt leben. Von klein auf muß das Kind zusammen mit den Erwachsenen für das Existenzminimum aufkommen. Das von einheimischen Schriftstellern so eindrucksvoll erzählte Geschehen in diesen Geschichten illustriert, wie das Kind seine Umwelt erlebt, wie es sich darin zurechtfinden muß, um nicht an den bestehenden Verhältnissen zugrundezugehen; dabei gerät es ohne eigenes Verschulden in schwierigste Konfliktsituationen.

In einer der Geschichten aus Südafrika wird erzählt, wie afrikanische Familientradition und einheimisches Brauchtum einen noch im Schulalter stehenden Jungen fast in den Tod treibt. Er muß seine letzten körperlichen und geistigen Kräfte aufbieten, um nicht die Achtung und Liebe seines Vaters zu verlieren.

In zwei andern Geschichten kommen Kinder in hautnahe Berührung mit der Rassendiskriminierung Südafrikas (Apartheid). Ein Junge wird Augenzeuge, wie sein Vater, der aus Versehen sein Paßbuch nicht auf sich trägt, von der Polizei mißhandelt und abgeführt wird. Dazu sei bemerkt, daß in Südafrika täglich eintausendfünfhundert Paßvergehen geahndet werden; es bleibt der Willkür der Ordnungskräfte überlassen, ob mit Geldstrafe, Inhaftierung oder auch Zwangsarbeit etwa auf Großfarmen. Das letztere Strafmaß trifft den Vater in dieser Geschichte. Nach Monaten kehrt er körperlich ruiniert zurück und stirbt bald darauf.

Die dritte Geschichte aus Südafrika handelt von der «kleinen Apartheid», die einen Knaben mit der Polizei in Berührung bringt, da er die Tafel «Nur für Weiße» bei einem Parkeingang mißachtet. Er wird von einem übermächtigen Wunsch getrieben, ein einziges Mal die für weiße Kinder reservierte Schaukel zu benutzen. Eines Abends wagt er es. Er kann nicht anders: «Mit gespreizten Beinen, die Hände fest um die silbernen Ketten gekrampft, warf er seinen

Körper in die Luft, um Höhe zu gewinnen. Er duckte sich wie ein Wettkämpfer und streckte sich gewaltig. Die Schaukel holte immer weiter aus. Sie flog höher, höher, höher. Sie erreichte den Himmel. Er konnte den Mond berühren. Er pflückte einen Stern und steckte ihn an seine Brust. Die Erde war tief unter ihm. Kein Vogel konnte so hoch fliegen wie er.» Und als der Parkaufseher erschien, um die Polizei zu holen, erfaßte ihn die Angst: «Mama, Mama. Seine Lippen zitterten und er wünschte, er säße sicher in der Küche seiner Mutter, neben dem brennenden Ofen, mit einem Comic-Heft auf den Knien.»

Keiner dieser Geschichten haftet etwas Sensationelles an, auch wenn für unsere Begriffe Unwahrscheinliches geschieht. Eine der beeindruckendsten Geschichten ist die des persischen Schriftstellers Samad Behrangi «24 Stunden Wachen und Träumen». Es ist eine bekannte Tatsache, daß im diktatorisch regierten Schah-Regime Persiens alle, die am Regierungs- und Wirtschaftssystem Kritik üben, verfolgt werden. 1973 fand eine Kampagne gegen Schriftsteller und Künstler statt. Samad Behrangi war eines ihrer Opfer. Eines Tages wurde er tot aus einem Fluß gezogen (angeblich Selbstmord). In der hier wiedergegebenen Geschichte geht es um Menschen, insbesondere um Kinder, die am Rande der Gesellschaft leben. Wie in einem Film wird in Straßenszenen das Nebeneinander der in skandalöser Armut lebenden Kinder und der Ueberfluß der besitzenden Schicht vor Augen geführt. Die Hauptfigur Latif, ein Junge vom Land, der durch äußere Umstände nach Teheran, der Hauptstadt Persiens verschlagen wird, stößt zum familienlosen jugendlichen Lumpenproletariat, das sein Leben durch Gelegenheitsarbeiten und einträglichere Diebstähle fristet. Neben der Welt der krassen Wirklichkeit, gekennzeichnet durch Dreck und Hunger, gibt es in dieser Geschichte noch eine andere Welt, die der Phantasie, des Traums. Der verlassene Latif befreundet sich mit einem Kamel (das es in Wirklichkeit nicht gibt). In ihm hat Latif einen Gesprächspartner, einen Freund gefunden, der bei Tag und bei Nacht im Traum bei ihm ist. So wie in der wundersamen Geschichte von Nils Holgersson die schwedische Dichterin Selma Lagerlöf den Jungen Nils seine Heimat Schweden auf dem Rücken einer Wildgans überfliegen läßt, trägt das persische Kamel Latif im Flug über seine heimatliche Erde. Eine neue unbekannte Welt tut sich für Latif auf, eine Welt, die ihn in höchstes Erstaunen versetzt. Das Kamel beantwortet alle seine Fragen, denn es weiß Bescheid über alles, was da unten vor sich geht, wie die Reichen in ihren vornehmen Häusern leben. Offensichtlich funktioniert hier oben die Pressezensur gegen das «subversive» Kamel nicht.

Diese Geschichtensammlung will mehr sein als eine spannende Lektüre; sie will zum Nachdenken anregen über die Ursachen dieses großen Ausmaßes von unmenschlicher Erniedrigung, von Armut und Hunger neben dem zur Schau gestellten Ueberfluß in der Dritten Welt.

Daß Unterentwicklung nicht nur in der Dritten Welt, sondern sogar in der reichen Schweiz zu finden ist, kommt in «Briefe von einer Alp» (Emmental) zur Sprache.

Sehr wertvoll sind in dieser Publikation die von den Herausgebern verfaßten einleitenden Ausführungen zu den einzelnen Geschichten. Darin werden aufgrund von exakter Dokumentation die Hintergründe der bestehenden Ungleichheiten, der wirtschaftlichen Zusammenhänge in Ländern mit Herrschaftssystemen wie Iran, Brasilien, Südafrika (Apartheid) analysiert. Die Einführungen sind — so die Herausgeber — vor allem für Lehrer gemeint.

Maßgeblich an der Herausgabe dieses Buches ist Regula Renschler beteiligt, die sich als Journalistin und durch ihr Buch «In Afrika unterwegs» (besprochen in «Neue Wege», Mai 1970) als Sachkennerin der Probleme der Dritten Welt ausgewiesen hat.

Es ist zu hoffen, daß dieses reichhaltige, sorgfältig konzipierte und ausgeführte kleine Werk eine weite Verbreitung finden wird. Helen Kremos